

gegenwärtig auf Schloß Windsor, hat von den Eigentümern einer englischen Wochenschrift, die einen Preis von 50 Guineen (1050 Mark) für das beste Ermutigungstelegramm an die Soldaten in Südafrika ausschrieb, den ausgezeichneten Preis in 50 Goldstücken für folgende Botschaft erhalten: „Soldaten! Eure männlichen und weiblichen Landsleute wissen: „Soldaten! Eure Disziplin, durch die Ihr Eurer glorreichen Geschichte neue Ruhmesblätter hinzugefügt habet, zu schätzen.“ — In der That! Was können denn die Soldaten für die durchgegangenen Mausestern! Aber 1050 Mk. für dieses „Ermutigungstelegramm“ erscheint uns etwas zu theuer!

Von den Wundern einer 15stündigen Ballonfahrt
berühmte Hermit, der bekannte französische Luftschiffer, vor der Pariser Akademie der Wissenschaften. Er stieg am 16. September mit einem Begleiter gegen 6 1/2 Uhr Abends von den Gaswerken von St. Denis auf, erreichte eine Höhe von 4700 Metern und kam nach 15 Stunden und 8 Minuten in einer Entfernung von 655 Kilometern bei heftigem Sturm an der Rhonebrücke zur Erde. Der Ballon hatte einen Rauminhalt von 1950 Kubikmeter. Außer verschiedenen Instrumenten und Apparaten war Ballast mitgenommen, der zum Theil in Papier bestand, nämlich in 10 000 Fragebogen, die vorher in bestimmter Weise geordnet und nummerirt waren und während der Fahrt in festgelegten Zwischenräumen ausgestreut wurden. Viele dieser Fragebogen wurden nachher durch die Post an Hermit eingesandt und haben sich dadurch als ein sehr werthvolles Mittel erwiesen, um mit Genauigkeit die Flugrichtung des Ballons und seine Geschwindigkeit während der ganzen Fahrt und jedes einzelnen Theiles derselben genau festzustellen. Beim Aufstieg war der Himmel sehr bewölkt; der Ballon flog beständig in südöstlicher Richtung und war von Wolken umgeben. Nur in seltenen klaren Momenten wurde die Erdoberfläche sichtbar. Der Mondschein brachte einige merkwürdige Erscheinungen hervor, zunächst erschienen die Luftkriechen gegen 8 Uhr Abends zur Linken und unter ihnen ein deutlicher Regenbogen, der aber keine Farbe zeigte, sodann wurde mehrmals der Schatten des Ballons sichtbar, der sich auf den Wolken abzeichnete und von einer kleinen ebenfalls farblosen Aureole umgeben war. Die Feuchtigkeit nahm, dem allgemeinen Gefühl widersprechend, eine Zeit lang mit der Höhe zu und erreichte den Sättigungspunkt in 2800 Meter Höhe. In der größten erreichten Höhe von 4700 Meter zeigte das Thermometer kurz vor Eintritt der Morgendämmerung 5 Grad über dem Gefrierpunkt. Während der Dämmerung nahm der Ballon eine Richtung gerade nach Süden ein, die Schnelligkeit des neuen Luftstroms wuchs beständig und nahm schließlich den Charakter eines furchtbaren Sturmes an. In 2500 Meter Höhe etwas südlich von Chalons an der Saone umhüllte eine Wolke in Gestalt eines Trichters den Ballon, um den sie sich wie in einem Wirbel herumdrehte, so daß sogar das Gleichgewicht des Luftschiffes in bedenklicher Weise erschüttert wurde, während man sonst bekanntlich im Ballon von der Bewegung der Luft nichts spürt. Der Ballon mußte in eine Art von Wirbelsturm gerathen sein, der sich an der Grenze zweier Luftströmungen entwickelt hatte. Nach einer vorübergehenden Senkung stieg das Fahrzeug wieder in höhere Regionen und überholte die Wolken in 3800 Meter Höhe. Nun gewahrten die Luftschiffer das wunderbare Schauspiel eines Meeres von wellenförmigen Wolken unter sich, aus denen im Hintergrunde die Hauptgipfel der Alpen herausragten, der Mont Blanc diente lange zur Orientirung. In 4100 Meter zog der Ballon durch eine Wolke von durchsichtigem Eis, aus mikroskopischen Krystallen bestehend, die sich mit einem eigenthümlichen Knistern auf alle Theile des Ballons und auf seine Insassen niederlegten. Das Bild der Sonne wurde jetzt von dem Wolkenmeer wie von einem Spiegel blendend zurückgeworfen. Nunmehr ging die Reise über das linke Rhoneufer entlang, die Wolken lösten sich nach und nach über dem Fluße auf und warfen sich, vom Sturm gejagt, auf das Gebirge. Unter den Luftschiffern öffnete sich nun ein heller Abgrund, auf dessen Grunde die Ortschaften mit Blitzesschnelle vorüberzogen. Als das Meer am südlichen Horizont auftauchte, war keine Zeit mehr zu verlieren, und bei fortwährendem Sturm und nach einigen furchterlichen Stößen gelang schließlich die Landung in der Landschaft Eran, nur wenige Kilometer vom Meeresstrande entfernt. Während der Fahrt wurden einige gute Photographien aufgenommen. Uebrigens hatte der Ballon genau die Richtung eingeschlagen, die am Morgen der Abfahrt von dem meteorologischen Centralbureau als die wahrscheinlichste angegeben worden war.

Ein verdienter Denkmahl erhielt ein Mensch, in dem man einen Werber für England erkennen wollte. Die „Nord-Deutsche“ erzählt darüber folgendes: Ein Arbeiter, in dem man an seiner strammen Figur und an seinem Gang sofort den gebienten Soldaten erkannte, begegnete an der Flottbeter Chaussee bei Altona einem gutgekleideten Manne der sich mit ihm in ein Gespräch einließ, ihn über seine Verhältnisse auszuforschen begann und, als er erfuhr, daß er einen Schaueremann (Gasenarbeiter) vor sich habe, an diesen die Frage richtete, ob er nicht Lust habe, viel Geld zu verdienen und eine gute Stellung anzunehmen. Der Gasenarbeiter erklärte, daß er dazu wohl bereit sei, doch müsse er zunächst wissen, um was für eine Art von Stellung es sich denn eigentlich handle. Darauf erwiderte der Fremde, er solle mit ihm nach England gehen und sich dort zum Kampfe gegen die Buren anwerben lassen. Er versprach ihm goldene Berge und erklärte u. a., daß die englische Regierung, wenn er aus dem Feldzuge heimkehre, noch sechs Jahre lang einen Sold von 80 L täglich zahle, ohne daß er dafür Dienst zu thun brauche. Der Schaueremann, dem schon während dieser Aufforderung die Zornesröthe ins Gesicht gestiegen war, packte den Fremden, als dieser geendet, beim Kragen, versetzte ihm eine schallende Ohrfeige, bearbeitete ihn dann noch gehörig mit den Fäusten und entfernte sich mit den Worten: „So wie Du von mir nicht willst, so sollt die Engländer von den Buren keine kriegen.“ Der durchgeprügelte Werber wagte nicht, sich gegen seinen mustülösen Gegner zu wehren, zog es vielmehr in einem passenden Augenblicke vor, sich seitwärts in die Büsche zu schlagen.

Regus Menelik und seine Unterthanen. Ein wahrhaft väterliches Regiment, so erzählt ein Reisender, der kürzlich aus Abyssinien zurückgekehrt ist, führt König Menelik von Abessinien, der Regus Negessi (König der Könige) über seine ebenholzfarbenen Unterthanen. Hat einer seiner zahlreichen Beamten sich das Mißfallen des „Regus“ zugezogen, so verschwendet dieser keine Worte an den Uebelthäter, läßt ihn auch nicht etwa öffentlich an den Pranger stellen, sondern greift zu einem zollstarken Bambusrohr, um mit eigenen hohlen Händen die kleinere oder größere Rechnung zu begleichen. So auf die rechte Bahn zurückgeführt, verläßt der zerknirschete Unterthan um Vieles gebessert der königlichen Palast. Wüthend der dunkelhäutige Herrscher zu erfahren, was in seiner Residenz vorgeht, so pflegt er nicht die Rapporte seiner Polizeimacht abzumachen, sondern verläßt sich vielmehr auf seine eigenen Beob-

achtungen. Mit einem Riesenferrohr bewaffnet, verbringt er manche Stunde des Tages in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Thurne, von dessen Zinnen aus er die Hauptstraßen und freien Plätze seiner „Metropole“ bequem zu bestreichen vermag. Und da sein getreues Volk nie wissen kann, wann das Alles erspähende Teleskop auf ihm ruht, so hütet sich ein Jeder wohl, den Zorn des Gebieters durch sein Thun und Lassen herauszubekommen. — König Menelik selbst ist von erstaunlicher Regelmäßigkeit; zu jeder Zeit bei Tag und Nacht kann man ihm im Palaste auf seinen Kontrollgängen begegnen. Sein Hauptvergnügen besteht darin, den Köchen scharf auf die Finger und in die Töpfe zu sehen, auch hat er ein immer waches Auge auf das im Schatzkammer aufgespeicherte Gold und die Kleinodien seines Reiches. Sattler und Hufschmiede sind ebenfalls keinen Augenblick vor seinem Besuche sicher, am häufigsten aber spricht er bei jenen Schaffnerinnen seines Hauses vor, die den Reih für die königliche Tafel zubereiten, hört auch wohl der buchstabirenden Nachkommenschaft bei ihrem leiernden Sing-Sang zu. — Großes Interesse bringt der abessinische Herrscher seinen viele Hektare bedeckenden Gartenanlagen entgegen und ist glücklich, wenn seine Vereslungsexperimente den aus Europa importirten Obstsorten zu Wachstum und Gedeihen verhelfen.

Ein Abenteuer mit Seeräubern. Aus Hongkong bringt der Draf. Lloyd die Nachricht, daß ein Deutscher, Namens Puhlmann, auf einer Ausfahrt mit einer chinesischen Dschunke von Seeräubern überfallen und beraubt worden ist. Herr Puhlmann ist der Chef der deutschen Firma Schomburg u. Co., die in Hoiphow Albuminwerke hat. Er hatte in Begleitung eines chinesischen und eines fiamessischen Boys eine Ausfahrt unternommen und befand sich nicht allzuerst von Loongmoon, als er Abends gegen 9 Uhr, in seiner Kajüte sitzend, plötzlich draußen den Ruf „Piraten“ hörte. Er ergriff seinen Revolver konnte allerdings seine Patronen nicht finden, und lief aus der Kajüte heraus; draußen sah er sich zwei Piraten gegenüber, die ihm zu Leibe wollten. Er gab ihnen einen kräftigen Stoß, so daß sie über Bord flogen, erhielt jedoch unmittelbar darauf einen Schlag von hinten, der ihm seine gefährdete Position zu Bewußtsein brachte. Er sprang infolge dessen ins Wasser und suchte sich durch Schwimmen zu retten. Die Seeräuber schwammen hinter ihm her, und einem gelang es, ihn eingeholen. Als Puhlmann das merkte, machte er Halt, wartete, bis der Pirat dicht an ihn herangekommen war, und verfehlte ihm einen Fußtritt in die Magengegend, so daß der Kerl sein Messer fallen ließ. Hierauf packte ihn Puhlmann und hielt ihn so lange unter Wasser, bis der Chineser keine Luft mehr bekommen konnte. Dann ließ er ihn los und schwamm in der Nacht nach dem nächsten Ufer. Hier kletterte er auf einen großen Baum, der ihn den Blicken der nachfolgenden Piraten entzog, und erst als er sich sicher wußte, kletterte er wieder hinunter. Auf einem Fischerhahn ließ er sich nach Loongmoon rubern, wo ihn die chinesischen Manbarinen sehr gafffreudig aufnahmen und dann mit einem Wagen nach Pathei bringen ließen. Hier stellte er sich unter den Schutz des englischen Konsuls, der sich der Angelegenheit sehr energisch annahm und sofort eine Untersuchung einleitete.

Ein in verdiegender Sinficht bemerkenswerther Vorfall spielte sich in der Gemeinde Hedersdorf, Pfarrei Schnaittach, bei Nürnberg ab. Das Dorf Hedersdorf gehört zur katholischen Pfarrei Schnaittach und hat auch dort seine Begräbnisstätte. Nun machte vor Kurzem ein 16jähriger, elternloser, als nicht ganz normal geltender Hirtenjunge seinem ohnehin nicht roffenen Vasein durch Erhängen ein Ende. Der katholische Pfarver von Schnaittach wurde bei dem Bürgermeister vorstellig mit dem Angehen, man solle für den Selbstmörder im Friedhof einen eigenen Raum zur Begrabung wählen. Dieses Ansuchen veranlaßte den Bürgermeister zur Abhaltung einer Magistratsitzung wegen der Angelegenheit, und man kam zu dem einstimmigen Beschluß, daß die Selbstmörder entgegen dem Wunsche des Pfarvers, wie bisher, auch in Zukunft, der Reihensfolge nach mit den anderen Verstorbenen beerdigt werden sollten. Von dem Beschluß ließ der Magistrat sofort dem Pfarver Kenntniß zukommen. Da nun nicht im Sinne des hochwürdigen Herrn gehandelt werden sollte, eilte letzterer sofort zum Bürgermeister, machte ihm die bittersten Vorwürfe, nannte den Beschluß eine Gefühlsduselei u. s. w. und verlangte zum Schluß dringend, daß das Ortsoberhaupt seine Mitratenden nochmals zur Sitzung rufe und die Aufhebung des Beschlusses fordere. Als der Pfarver jedoch sah, daß er hier auf Widerstand stoße, ging er bei den Räten von Haus zu Haus und bestürmte hauptsächlich deren Frauen, ja sogar unter der Drohung, daß er die Namen derjenigen Räte, welche gegen seinen Antrag stimmen werden, von der Kanzel herab bekannt geben werde. Einem sich ablehnend verhaltenden Rathe gegenüber äußerte der Pfarver: Stimmen Sie halt auch für meinen Antrag, nachdem mir die Frauen der und jener Herren das bestmümmte Versprechen gegeben haben, daß ihre Männer meinem Wunsche gemäß abstimmen müssen. Und wirklich, mit Hilfe der Frauen hat der Pfarver sein Ziel erreicht. Der Bürgermeister ließ sich durch allseitiges Drängen der Herrn Räte bewegen, eine neue Sitzung abzuhalten — und es wurde ebenso einstimmig dem Antrage des Pfarvers gemäß, wie zuvor dagegen, beschlossen, daß der Leichnam an einem isolirten Orte des Friedhofs vergraben werde, wozu sogar ein Herr Rath thätige Beihilfe leistete.

Eine Athleten-Ohrfeige. In Budapest ist kürzlich folgender Fall passiert: Der Tagelöhner Josef Slavik kam mit einem tüchtigen Maulsch nach Hause, was seinem Quartiergeber, dem Fabrikarbeiter Josef Grambar sehr mißfiel, da er in seiner Nachtruhe gestört wurde. Da Slavik trotz der Ermahnung Grambars immerfort lärmte, erhielt er von letzterem, der wegen seiner großen Körperstärke den Spitznamen „Robineti“ führt, eine Ohrfeige, die so kräftig ausfiel, daß dem armen Slavik acht Zähne herausgeschlagen und der Unterkiefer gebrochen wurde. Gegen Grambar wurde die Strafanzeige erstattet.

Die Mausestern, die das Anglied Whites vor Lady Smith verschuldet haben, sind historische Figuren geworden, sowie der berühmte eine Kofat im russisch-türkischen Kriege. Sie sind nach Gebühr in allen gebildeten Sprachen besungen worden, am häufigsten wohl in Paris, am heitersten in Deutschland, denn, wie es in einem Poem zu ihrem Preise heißt: „Gel können, es sie sterben, Selbst den schönsten Sieg verderben.“ Nur die englischen Dyrani, Rudyard Kipling und Austin, stehen mit ihren Gesängen noch aus; sie sind zeitweilig ebenso stumm wie der Kapdiaber Telegraph geworden. Und doch sind die Gesel als Uriage englischer Niederlagen nichts Neues, wenigstens was ihre Bierbeinigkeit betrifft, in früheren Kriegsberichten mußten die Dchjen dieselben Sündenböckchen leisten. So macht ein Leser des Reichsboten auf folgendes ältere Siegesbulletin eines englischen Feldes aufmerksam: „Am 23. Mai 1842 kam es um Mitternacht (bei der Belagerung Durban durch die Boeren unter Pretorius) zu einem Zusammenstoß zwischen Boeren und Briten. Der offizielle Bericht des englischen Befehlshabers, Kapitän Smith, lautet darüber wie folgt: Nach reiflicher Ueberlegung beschloß ich, ihr

Lager am Congellastfluß anzugreifen. Da der Weg dahin meist durch unwegbaren Wald führt, hielt ich es für das Beste, bei Ebbe am Strand entlang zu marschieren. Gegen 11 Uhr Abends, es war heller Mondschein, setzte ich meine Truppen in Bewegung und näherte mich dem Lager, welches ich angreifen wollte, unbehelligt bis auf 800 Schritte. Meine Leute hatten gerade die Stelle erreicht, wo das Unterholz aufhört und eine Lichtung sich bis zum Congella erstreckt, als sie von einem starken, wohlgezielten Gewehrfeuer empfangen wurden. Das verichtende Feuer unserer Geschütze brachte den Feind für ein Weilschen zum Schweigen. Aber kurze Zeit darauf wurden einige der Zugthiere vor den Kanonen verwundet und getödtet. Die verwundeten Thiere rissen sich los, rannten in die Reihen hinein, warfen die Munitionswagen um, wodurch das Baden sehr erschwert wurde, und riefen überhaupt große Verwirrung unter unseren Leuten hervor. Der Feind eröffnete von Neuem ein heftiges Feuer und brachte uns große Verluste bei. Trotzdem erreichten unsere Truppen ihr Lager etwa um 2 Uhr Morgens in leidlicher Ordnung. Die Kanonen mußten wir zurücklassen, da es uns an Zugthieren zu ihrem Transport fehlte.“ Daraus folgt: „Geht's den Briten schlecht beim Bogen, liegt es nur an Eseln, Dchjen.“

Das amerikanische Kriegsdepartement hat Versuche mit einem neuen Pulver gemacht, welches mit dem Namen „Thorite“ bezeichnet wird. Der Erfinder heißt Tuttle. Das neue Pulver hat die Eigenschaft des Dynamit und kann dieses auf die vortheilhafteste Weise ersetzen.

Folgender Witz geht gegenwärtig in Wien von Mund zu Mund. Jüngst war auf dem Transport durch die Stadt ein junger Dchse ausgenommen und durch die innere Stadt bis in die Hofburg gerathen. Man erzählt sich nun, daß der Kaiser den Grafen Paar gefragt habe, was seine Wiener wohl — wie zweifellos geschehe — über das Ereigniß wüßten. Der Generaladjutant habe nach einigem Zögern und nach Zureden des Kaisers geantwortet: „Sie sagen, es sei der erste Dchse, der ohne Protektion in die Hofburg kommt.“ Darauf der Kaiser: „Ich wäre froh, wenn dem so wäre!“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. November. Zur Flottenfrage hört die Nationalzeitung, daß die Absicht besteht, in gesetzlicher Form auszusprechen, daß bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, nach dem bekannten Plane bis zum Jahre 1917, die Flotte auf den im neuen Plan vorgesehenen Stand zu bringen ist, um so seine stärkere Sicherheit für die Durchführung des Planes zu erhalten. Die Vorlage dürfte im Januar dem Reichstag zugehen.

Berlin, 8. November. Die Aufhebung einer großen Spielergesellschaft, aus Buchmachern, Geschäftsleuten, Militärpersonen in Civil und anderen Sportleuten bestehend, ist in Karlshorst von der Kriminalpolizei vorgenommen worden. Im Ganzen sind 52 Betheiligte verhaftet; unter denselben befindet sich eine Persönlichkeit, gegen die nicht weniger als 16 Anzeigen wegen Falschspiels bezw. gewerbsmäßigen Glückspiels zur Zeit bereits vorliegen. Es handelt sich um einen Spielersirkel, dessen Mitglieder nicht gerade Kavaliere im Sinne der von Kaiser, von Kröcher u. s. w. sind, deren soziale Lage aber als Seitenstück zu den im „Harmlosen-Prozess“ bekannt gewordenen Verhältnissen von allgemeinem Interesse ist. Geprüft wurde an den Neutagen.

Frankfurt a. M., 8. November. Die Einweihung des staatlichen Serum-Instituts fand heute Mittag statt. Bei der Feier waren zugegen Vertreter von Stadt und Regierung, Kultusminister Dr. Studt, Ministerialdirektor Althoff, die Gesh. Oberregierungsräthe Oruhl und Schmidt und General des 18. Armeekorps v. Lindequitt sowie Vertreter der medizinischen Fakultäten von Marburg und Gießen.

Wien, 8. November. (S. T. W.) Die hiesige Presse verhält sich dem Samoanabkommen gegenüber sehr reservirt. Die „Deutsche Zeitung“ befürchtet, daß Deutschland sich durch dies Abkommen die Hände in Südafrika noch mehr, als es bisher leider der Fall war, gebunden habe. Das deutsche Volk habe bereits Stellung gegen England genommen, und man könne abermals, wie schon so oft, vor einer zu weit gehenden Freundschaft gegen England nur warnen, da England sich stets hinterlistig gezeigt habe.

London, 8. November. Die sieben fremden Militärattachés, welche sich nach dem Kriegsschauplatz in Afrika begeben, haben sich heute in Liverpool auf dem Transportschiff „Bavarian“, das mit einem Truppentransport nach dem Kap geht, eingeschiff.

London, 8. November. Heute Abend kurz nach 8 Uhr ereignete sich zwischen den Docks des Transportschiffes „Canning“ und dem hiesigen Albert-Dock eine Explosion. Das Feuer wurde nach zwei Stunden gelöscht. Der Schaden wird für beträchtlich gehalten. Das Schiff sollte am 9. November in See gehen.

London, 8. November. Wie dem „Reuterschen Bureau“ vom 6. d. M. aus Colesberg gemeldet wird, ist dort die Nachricht eingegangen, daß 3000 Buren, begleitet von einer starken Artillerieabtheilung mit Schnellfeuergeschützen schwerer Kalibers von Pretoria zur Sicherung der Südgrenze des Oranje-Freistaates nach dort aufgebracht sind.

New-York, 8. November. Die Republikaner verloren in Pennsylvania 40 000, in Massachusetts 20 000 und in Ohio 40 000 Stimmen, behaupteten hingegen Iowa, wo indessen in den stark deutschen Distrikten ein Rückgang der Stimmen unverkennbar ist. Nebraska giebt den Demokraten eine Mehrheit von 25 000 Stimmen. Maryland eine solche von 15 000, während Kentucky zu später Stunde wieder als zweifelhaft hingestellt wird. Bryan telegraphirt, daß der Imperialismus Schuld an der republikanischen Niederlage ist.

New-York, 8. Nov. Die gestrigen Wahlen in 12 Staaten der Union ergeben, daß das Volk durchaus unzufrieden mit Mc. Kinleys Blut- und Eisenpolitik ist. Obgleich seine Partei einen schweren Schlag erlitten hat, ist doch nicht an ein Aufgeben der Philippinen zu denken, weil die Demokraten für ein Protektorat mit Selbstverwaltung der Filipinos sind. Mc. Kinleys nächstjährige Kandidatur hat einen heftigen Stoß erhalten, da Ohio nur knapp republikanisch, während Bryan jetzt unbestreitbar der alleinige Führer der Demokratie ist, nachdem Nebraska sich mit großer Mehrheit für ihn erklärt hat. Pennsylvania, Iowa und Massachusetts weisen ein stark revidirtes republikanisches Botum auf, während Maryland und Kentucky wieder demokratisch sind.

Eigene Drahtberichte.

(Nach Schluß der Redaktion eingegangen)
Berlin, 9. November. Der Kaiser hat dem Staatssekretär Grafen Bülow das Großkreuz des Rothen Adlerordens verliehen und ihm die Insignien vor dem Festmahle zu Ehren des russischen Kaiserpaars persönlich überreicht.